wendig erachtete, zu erdulden hatte. Der Verein soll hauptsächlich ein Geselligkeitsverein sein, keinerlei politische Tendenzen verfolgen, aber auch nicht als Frauenfeindverein sich qualifiziren. Er soll den Titel „Erster Wiener Junggesellen-Verein" führen und den Mitgliedern Gelegenheit bieten, dem Tanz-, Fecht-, Jagd-, Schwimm- und Eislaufsport obzuliegen, sowie Theater, Bälle, Vorträge u. s. w. zu besuchen. Die Gründung eines Vereinsorgans „Der Junggesell" soll einem späteren Zeitpunkte überlassen bleiben. Ein weiterer Paragraph enthält die Bestimmung, daß jedes solche Mitglied, welches sich verheirathen sollte, wegen „statutenwidrigen Verhaltens" aus dem Vereine auszuschließen sei. Ueber diesen Punkt der Statuten entspann sich eine lebhafte Diskussion, an welcher sich auch ein Hr. Weißhappel betheiligen wollte. Derselbe hatte sich jedoch kaum zum Worte gemeldet, als der Vorsitzende bemerkte, daß er Hrn. Weißhappel nicht sprechen lassen könne, da er, wie er gehört habe, vor 4 Wochen geheirathet habe. Hr. Weißhappel legte gegen diesen „Verdacht" Verwahrung ein und rief im Tone der innigsten Ueberzeugung: „Ich heirath' überhaupt nicht!" Diese Erklärung rief einen wahren Beifallssturm hervor, und nun erst gelangte Hr. Weißhappel zum Worte. Er plaidirte für die Ernennung der sich verheirathenden Mitglieder, da sie als solche größere Einzahlungen zu leisten und in die Vereins-Angelegenheiten Nichts d'reinzureden haben. Auch bezüglich des Altersminimums traten verschiedene Ansichten zutage. Die Lösung der streitigen Fragen wurde schließlich dem vorbereitenden Comite überlassen, worauf die Statuten zur Annahme gelangten.""

Die drei Klassen der Sänger eines Gesangvereins.

Erste Klasse—„die fleißigen Sänger."
Zweite Klasse—„die phlegmatischen Sänger."
Dritte Klasse—„die faulen Sänger."

Erste Klasse: Der fleißige Sänger kommt pünktlich zu allen Proben, paßt auf den Dirigenten, liest den Text noch, während die anderen Stimmen eingeübt werden, und bedauert es, daß die Probe so schnell zu Ende gegangen. Er kommt auch zu allen Conzerten und Festlichkeiten, die der Verein gibt, und fehlt namentlich nie bei'm jährlichen Stiftungsfeste und überhaupt nicht, wenn sein Verein öffentlich aufzutreten hat. Er ist enthusiastisch über alle Angelegenheiten, die seinen Verein angehen, und vertritt und vertheidigt denselben mit aller Kraft, wenn dieser in irgend einer Weise von einem andern Verein angegriffen wird. Er kommt auch seinen Pflichten in finanzieller Beziehung nach und scheut es nicht, Opfer zu bringen, wenn sein Verein der Hülfe bedarf.

Zweite Klasse: Der phlegmatische Sänger macht sein Erscheinen, wenn die Probe halb vorbei ist, oder kommt gar nicht, wenn das Wetter zu heiß oder zu kalt ist, oder es ein Bischen regnet oder schneit, oder wenn seine Frau schimpft, „geh'scht schon wieder aus;" oder gar, wenn er vom späten Skatspielen den Abend vorher ein Bischen Katzenjammer hat! Ist er doch gekommen, so sitzt er träge auf seinem Platz, singt a anstatt b, sieht den Dirigenten nicht an und kreischt hinein, wenn eine Pause kommt, lernt keinen Text, singt blos Brummstimme und wundert sich, wenn er von seinem Nachbar einen Rippenstoß bekömmt. Er kann kaum warten, bis die Probe zu Ende ist, und hört nie, wenn nöthige Geschäftssachen noch zu erledigen sind. Bei Conzerten findet er sich erst bei'm zweiten Chor ein, ist nicht zur letzten Probe gekommen und verdirbt womöglich eine zarte Stelle, die der Dirigent mit großer Mühe besonders eingeübt hat.

Dritte Klasse: Der faule Sänger kommt fast nie zur Probe, aber er richtet es immer so ein, daß er nicht gestrichen werden kann. Ist er einmal gekommen, wenn seine Sangesbrüder noch am Singen waren, so treibt er sich im Lokale herum, namentlich in der Nähe der Bar. Wird er doch zum Singen gezwungen, so benimmt er sich, als ob ihm ein großes Unrecht geschehen, und ist er der Erste, der aufspringt, sowie der Dirigent nur eine Miene macht, daß die Singstunde zu Ende ist. Bei Geschäftssitzungen aber führt der faule Sänger das größte Wort und schimpft gewaltig, wenn der Vorsitzer sich untersteht, ihm seiner Faulheit wegen die Leviten zu lesen. Von Auflagebezahlen ist kein Gedanke bei dem faulen Sänger, aber alle Rechte und Vortheile will er doch genießen. Bei Conzerten, wenn er überhaupt gekommen ist, sitzt er womöglich im Auditorium und kritisirt die Leistungen seiner fleißigeren Brüder.

Zusammengewachsene Schwestern.

Im Passage-Panoptikum in Berlin fand eines Abends vor einer geladenen Gesellschaft die Vorführung von zwei zusammengewachsenen Schwesterpaaren statt, die jetzt in dem Passage-Panoptikum und im Reichshallentheater öffentlich gezeigt werden sollen. Die unglücklichen Geschöpfe erregen in weiten Kreisen Aufmerksamkeit, doch einen erfreulichen Anblick können solche menschlische Mißgestaltungen nicht gewähren. Von den Schwesterpaaren stammt das eine aus Ost-Indien. Radikah und Didikah, wie die beiden Mädchen genannt werden, sind drei Jahre und zwei Monate alt. Die kleinen Körper sind vollkommen normal ausgebildet und mit einander durch ein Stück Fleisch von der Form etwa einer Schlummerrolle verwachsen, das die beiden Leiber, ähnlich wie es mit den siamesischen Zwillingen der Fall war, miteinander verbindet. Auf den Körpern der armen Kleinen befinden sich Köpfe von eigenartiger Schönheit. Die Gesichtsfarbe der Kinder ist dunkel, die Haut hat einen sammetartigen, weichen Glanz, die krausgelockten Haare sind pechschwarz, der Mund ist bei beiden allerliebst geformt, und die Lippen sind edel geschwungen. Der schönste Schmuck dieser reizenden Kinderköpfe, die jeder Maler mit Vergnügen als Modell benutzen würde, sind die Augen, die, von schwarzen Farbe, Funken und Feuer zu sprühen scheinen. Dabei scheinen die Kinder außerordentlich intelligent und in geistiger Beziehung für ihr Alter weit vorgeschritten zu sein. Sie haben ganz kurze Zeit in Belgien zugebracht und haben dort so schnell das Französische erlernt, daß sie sich nach Kinderart in dieser Sprache verständlich machen können. Sie haben getrennte Athmungs- und Verdauungs-Organe, aber nur einen Nabel, der sich in der Mitte des sie verbindenden Wulstes befindet. Das zweite Schwesterpaar, das vorgeführt wurde, ist 16 Jahre alt und von tschechischen Eltern zu Tabor in Böhmen geboren. Diese Mädchen, Josefa und Rosa genannt, sind auf einer Seite von der untersten Rippe bis zum Becken ganz eng aneindergewachsen. Für ihr Alter sind sie klein von Wuchs. Die Gesichtszüge der einen Schwester lassen auf Kränklichkeit schließen, sind abgehärmt und etwas verkniffen; die andere Schwester hat dagegen ein recht hübsches Gesicht. Beide sind musikalisch, spielen die Geige und andere Instrumente und tanzen auch, und es ist merkwürdig, daß sie bei'm Tanzen keinen ungefälligen Eindruck machen. Sie bewegen sich sehr schnell und legen in ihren Umdrehungen ein große Gewandtheit an den Tag. Die inneren Organe funktioniren bei jedem der beiden Mädchen selbstständig.

Buntes.

— Zu den wunderlichsten Kindern Flora's gehören unstreitig jene dicken, fleischigen, stacheligen Gebilde, welche man mit dem Namen Kakteen bezeichnet. Von unseren heimischen Pflanzen weichen sie nach jeder Richtung hin ab. Statt eines normalen Stammes mit Aesten und Zweigen und Blättern haben sie einen dicken, fetten, fleischigen Körper, der bald kugelrund, bald plattgedrückt wie ein Eierkuchen oder auch wohl schlank säulenförmig aber dann vielkantig und wenig verzweigt ist, wobei die Aeste oben so dick sind, wie der Stamm. Warzen und Höcker bedecken diese unförmliche Masse und zum Ueberfluß ist jeder Vorsprung meist noch mit großen und kleinen Stacheln besetzt, welche oft so dicht stehen, daß sie den ganzen Klumpen vollständig verdecken. Des „Teufels Nadelkissen" hat man eine auffallend stark und kräftig bestachelte Form deswegen benannt. Aber so plump und häßlich ist Nichts, daß es nicht auch seinen Liebhaber fände und so geht es denn auch den Kakteen, die übrigens, genau betrachtet, noch lange nicht das Häßlichste darstellen. Ganz abgesehen von den oft riesigen, dabei theilweise außerordentlich wohlriechenden und prächtig gefärbten Blumen — heißt doch ein Kaktus „Königin der Nacht," ein anderer „Prinzessin der Nacht" — zeigen sie eine so außerordentliche Mannigfaltigkeit in ihren Details, daß es einigermaßen verständlich wird, daß sich für die etwa zwölfhundert Arten Liebhaber finden, denen es eine ganz besondere Freude macht, diesen verschiedenen Formen auf den Grund zu kommen. Nicht wenig trägt auch zu der ausgesprochenen Beliebtheit dieser Dicken, die aber gar nicht so harmlos sind wie sonst die Dicken, bei, daß sie, hierin wieder in etwas den anderen Dicken gleichend, ziemlich phlegmatisch sind. Das Pflegma gibt sich bei ihnen in ihrem verhältnißmäßig langsamen Wachsthum kund, das es dem Liebhaber ermöglicht, auf kleinem Raume eine große Anzahl Exemplare unterzubringen. Dieser Umstand ist gar nicht zu unterschätzen, denn er ist die hauptsächlichste Vorbedingung für einen Sammelgegenstand. So ein Kaktus kann ein Menschenalter alt sein und hat dann immer noch auf dem Fensterbrett Platz. Die Dicken sind genügsame Kerle. Giebt man ihnen zu essen und zu trinken, dann sind sie schon ziemlich befriedigt und wenn ihnen dann behaglich die Sonne auf den Pelz scheint dann ist ihnen ganz besonders wohl. Nach anspruchsloser sind die dicken Florakinder, Sie sind schon mit Sonnenschein zufrieden und nehmen es nicht weiter übel, wenn sie einmal einige Tage dursten müssen: entschieden ein Vorzug vor jenen, welche meist sofort jammern und stöhnen, wenn sie im Trocke[illegible] sitzen. Nun und endlich haben sie d[illegible] noch einige uns Menschen gerad[illegible] nützliche Eigenschaften: ihre Früc[illegible] sind zum Theil sehr wohlschmeckend, ih[illegible] stacheliger Körper liefert gute Hecke[illegible] ihr Holz — denn solches besitzen [illegible] Exemplare auch im Innern — ist a[illegible] Nutzholz sehr geschätzt und last not least ihr — — Ungeziefer liefert uns das prächtige Karminroth. Gewiß genügend Gründe, um zahlreiche Liebhaber zu haben. Es ist ein Zeichen der Zeit und nicht zu unterschätzen, daß sich diese Liebhaber zu einer Gesellschaft der Kakteenfreunde vereinigen wollen. Dies jüngste Vereinskind hat bereits das Licht der Welt erblickt und viele Kakteenfreunde hatten sich zu Entbindung eingefunden.

— Kräftige Sprache. — Eine wackere Ruferin im Streit um's Dasein ist die „Straßb. Bürgerzeitung." Sie schrieb unlängst: „Die taubsten Ohren sollten es hören und die Zagen, Gesinnungslosen, Philister, Duckmäuser, Waschlappen und Skat-Versimpler aus ihrer unglaueblich schlafmützigen Faulthier-Vegetir rei emporgedonnert werden. Es ist die allerhöchste Zeit, daß selbst die im Schlamme ihrer eigenen Gesinnungslosigkeit halb erstickten politischen Falstaffe sich den Wein- und Bierdunst aus den Augen reiben." Daß ein so überzeugender und schmeichelhafter Aufruf bei der reichsländischen Bevölkerung große Begeisterung hervor rufen mußte, war nicht anders zu erwarten. Wenige Tage darauf hatte die „Bürgerzeitung" denn auch die Genugthuung, in einem neuen Artikel darüber berichten zu können: „„In den letzten Tagen zeigte sich unter der Bevölkerung großes Interesse für unsere Sache; daß verschiedene Furchtmeier, Streber, Schlafmützen, Bedientenseelen und persönliche Geschäftsegoisten bisher erklärten, sie wollten erst einmal sehen, wie die „Geschichte ginge" und „was los sei," wird die überzeugungstreuen Gesinnungsgenossen nicht abhalten." Es bedarf kaum eines Wortes, daß die Zeitung im Kampfe gegen anders gesinnte Nachbarblätter dieselbe gewinnende Form bewahrt. An eines dieser Blätter richtet sie folgenden liebenswürdigen Erguß: „Die politische Redaktions-Pythia (der Nachbar-Zeitung) hat sich veranlaßt gesehen, uns ein pädagogisches Lektiönchen zu ertheilen, indem sie uns ein politisches Colleg hält. Es ist mehr, wie traurig, daß sie unseren Idee'n gegenüber sich so großpapamäßig, vorsichtig und altfränkisch benimmt. Wir sprechen ihr unser ganz ergebenstes Bedauern über diese schlafrockeingewickelte Hans-Michel-Politik aus!"

— Ueber Hygiene der Barbierstuben hielt letzthin Dr. A. Blaschko in der „dermatologischen Gesellschaft" einen sehr beachtenswerthen Vortrag. Dr. Blaschko wies durch zahlreiche Beobachtungen nach, daß in den Barbierstuben, besonders in den billigen, nicht nur die gewöhnliche Bartflechte, sondern noch eine ganze Reihe anderer ansteckender Krankheiten verbreitet werden. Diese Verbreitung erfolgt mittelst der Bürsten und Kämme, mittelst des Rasirmessers, des Pinsels, der Serviette und der Puderquaste, aber auch direkt durch die Hände und Finger der Gehülfen. Zur Abhülfe empfiehlt Redner in den Fällen, wo gesondertes Barbierzeug für jeden einzelnen Kunden nicht durchführbar ist, das Abbrühen von Rasirmesser und Pinsel in kochen-